

Erblichkeitsuntersuchungen zum Problem der Homosexualität.

Von

Dr. med. Walter Wolf (Berlin).

(Aus der neurologischen Abteilung des Instituts für Sexualwissenschaft zu Berlin.)

(Eingegangen am 20. Oktober 1924.)

Neuerdings hat *Kehrer* in einer Arbeit, in der er sich für das Vorkommen einer konstitutionellen Homosexualität einsetzt, die auf dem Gebiete der Stammbaumforschung bisher veröffentlichten Untersuchungen erwähnt, und dabei bemerkt, daß das über diesen Punkt zur Stunde verfügbare Material so spärlich sei, daß sich daraus einstweilen keine bindenden Schlüsse ziehen lassen. Diese Angabe *Kehrers* gibt mir Anlaß zur vorläufigen Mitteilung eigener Untersuchungsergebnisse über die Erblichkeitsverhältnisse der gleichgeschlechtlich Veranlagten.

Die Frage nach Ursache und Wesen der Homosexualität, deren Lösung mit Hilfe psychologischer Mittel bisher nicht gelang, wird seit einigen Jahren von der biologischen Seite her in Erfolg verheißender Weise angegangen. *Hirschfelds* Theorie der sexuellen Zwischenstufen, ein mit glücklicher Intuition herausgestelltes konstitutionelles Forschungsprinzip, gab hierzu die ersten heuristischen Wegeleitungen. *Weils* Untersuchungen über die Verschiedenheit der Skelettproportionen bei Normalen und bei Homosexuellen, vielleicht auch *Dobkowskys* Arbeiten über die sexualkonstitutionelle Bedingtheit der Zahnformen beweisen, daß der seelischen Sonderart der gleichgeschlechtlich Veranlagten körperliche Korrelate zur Seite stehen. *Steinachs* in Tieren angestellte Versuche erwiesen die Möglichkeit, durch Keimdrüsenüberpflanzung die Triebrichtung willkürlich abzuändern und so eine Homosexualisierung künstlich herbeizuführen. Endlich gelang es *Goldschmidt*, durch Züchtungsversuche bei Schmetterlingen intersexuelle Formen darzustellen, die in der Mischung sowohl der körperlichen Geschlechtscharaktere als auch der Keimdrüsen alle Übergänge von Männchen zu Weibchen aufweisen.

Wertvolle Aufschlüsse mußten sich aus der *vererbungswissenschaftlichen* Durchforschung von Familien Homosexueller ergeben. Die vorliegende Mitteilung ist eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse einer ausgedehnten Stammbaumforschung, die ich seit ungefähr Jahresfrist auf die Anregung *Kronfelds* hin im Institut für Sexualwissenschaft zu

Berlin anstelle. Die ausführliche Mitteilung der Stammtafeln, deren zur Stunde 72 brauchbare vorliegen, sowie die Darlegung der bei meinen Untersuchungen eingeschlagenen methodischen Wege und der erbwissenschaftlichen Schlußfolgerungen soll in einer besonderen Monographie demnächst veröffentlicht werden. Die Stammtafeln, die nicht nur die Aszendenz des Probanden, sondern, soweit als erreichbar, *dessen ganze Sippschaft* umfassen, wurden von den Kranken und Ratsuchern des Instituts sowie auch aus weiteren Kreisen unter Berücksichtigung der Angaben der Angehörigen erhoben, und zwar nach einer besonderen, allmählich herausgearbeiteten Methode der Fragestellung.

Es ergab sich zunächst, daß die bisher noch ungelöste Frage, ob Homosexualität sich vererbt, und, wenn es der Fall wäre, nach welchen Gesetzen sie sich fortzeugt, *nur mit Hilfe der Durchforschung einer Großzahl von Sippschaftstafeln Homosexueller* zu klären ist, und auch dieses nur unter der Voraussetzung ausreichender Heranziehung von Gegenproben mittels Durchforschung von ebensolchen Familientafeln geschlechtlich Normaler.

Eine Reihe von Unzulänglichkeiten der Methode durfte dabei nicht abschrecken und mußte die Bearbeitung eines um so ausgedehnteren Materials zur Pflicht machen.

Erstens wiesen die wenigsten meiner Sippschaftstafeln die wünschbare Vollständigkeit auf. Sie erstreckten sich nur in seltenen Fällen über die Großelternreihe des Probanden hinaus und waren nur ausnahmsweise lückenfrei, da der Proband über die seelischen Besonderheiten seiner Großeltern meist nur einige unsichere Angaben machen konnte, und es nur die familiengeschichtlich interessierten Individuen waren, die die geschlechtliche und seelische Sonderart sämtlicher Großeltern annähernd zu kennzeichnen vermochten. Dieser Übelstand zwang mich, unter den mehreren hundert Homosexuellen, die ich auf ihre Abstammungsverhältnisse hin ansprach, eine begrenzte Auswahl zu treffen und nur die Stammtafeln zu verwerten, die durch ein Mindestmaß von Vollständigkeit wissenschaftlichen Anforderungen genügen konnten.

Eine weitere Klippe war die an psychopathischen Probanden häufig auffallende Unzuverlässigkeit in der Darstellung ihrer Abstammungsverhältnisse. Die Fehlangaben erklärten sich bald aus der phantastischen Seelenart des Probanden, bald aus dem Bestreben einzelner Homosexueller, ihre Triebanomalie in tendenziöser Weise mit dem Hinweis auf ebensolche Anomalien ihrer Vorfahren zu legitimieren. Wenn auch grundsätzlich eine solche biologische Rechtfertigung sich ableiten läßt, so konnte ich dem Hinweise auf solche Zusammenhänge doch nur da vertrauen, wo meine aus *anderen* Erfahrungen gewonnene Kenntnis von der Zuverlässigkeit und Wahrheitsliebe des Darlegers eine hin-

reichende Beglaubigung abgab. Die Angaben wurden außerdem, wo es anging, nicht dem Probanden allein geglaubt, sondern an den Darstellungen von Verwandten nachgeprüft.

Solche Erwägungen zwangen mich, eine große Anzahl von Stammbäumen von vornherein abzulehnen oder nachträglich zu verwerfen und mich weniger der Massenverarbeitung als der Individualstatistik zu bedienen.

Velleicht zwar entstehen durch phantastische Angaben da und dort irrite Anhäufungen Homosexueller in der Aszendenz. Diese Fehlerquelle, die ich sorglich zu umgehen gesucht habe, wird aber weitaus mehr als ausgeglichen durch die Tatsache, daß Proband und Angehörige in sehr vielen Fällen von der sexuellen Triebrichtung der einzelnen Aszendenten und der Kollateralen *nichts Genaues wissen* und sie die Betreffenden für normal halten, obwohl diese vielleicht das Geheimnis einer sexuellen Triebanomalie aufs vorsichtigste verhüllt mit sich herumtragen. Ich habe den Verdacht, daß die Feststellung sexuell anomaler Typen innerhalb einer Sippschaft aus diesem Grunde in sehr viel geringerem Maße möglich ist, als es der Wirklichkeit entspricht.

Daß unter meinen Probanden erheblich weniger Frauen als Männer auftreten, erklärt sich daraus, daß gleichgeschlechtlich veranlagte Frauen nur selten den Arzt aufsuchen, da sie von den strafgesetzlichen Bestimmungen wenigstens hierzulande nicht getroffen werden und sie der öffentlichen Aufmerksamkeit ohnehin leichter entgehen als die homosexuellen Männer.

Daß weder der Stammbaum im heraldischen Sinne noch die Aszendenztafel, sondern nur die Sippschaftstafel (*Czellitzer*), nämlich *die Gesamtheit der Blutsverwandten*, eine rationelle Grundlage der Forschung abgeben konnte, bedarf wohl keiner Begründung.

Die rechnungsmäßigen Verhältnisse in Beziehung auf die erbliche Gleichhäufigkeit von Vater zu Sohn, Vater zu Tochter, Mutter zu Sohn, Mutter zu Tochter, Onkel zu Nichte, Onkel zu Neffe, Tante zu Nichte und Neffe usw., kurz, der einzelnen Glieder der Sippschaft zueinander, werde ich in der demnächst erscheinenden Monographie im einzelnen bringen. Ich übergehe sie hier, um mich den allgemeinen, den sofort evidenten Ergebnissen zuzuwenden.

Meine anfängliche Methode bestand nun in der Aufstellung des gesamten erreichbaren Verwandtschaftskomplexes eines homosexuellen Probanden und in der Bestimmung jedes einzelnen nach den Merkmalen „homosexuell“ oder „heterosexuell“. Die Durchsicht dieser ersten Stammbäume gestaltete sich jedoch ertraglos. Es ergab sich, daß in scheinbar regelloser Weise bald aus Ehen völlig heterosexueller Eltern homosexuelle Kinder entsprossen waren, bald von homosexuellen Eltern ein normales Kind herstammte. Unter scheinbar gleichen Bedingungen

ergab sich im einen Falle eine fast gänzlich homosexuelle, im andern eine vollkommen normale Nachkommenschaft. Ja, es zeigte sich die nicht seltene Erscheinung, daß aus einer auf den ersten Anblick unverbrüchlich normalen Familie, in der bis in alle erreichbaren Seitenglieder hinein man ausnahmslos zu heiraten pflegt, einer oder mehrere homosexuelle und dementsprechend unverheiratet gebliebene Nachkommen auftreten.

Mit den groben Kategorien „homosexuell“ oder „heterosexuell“ ließ sich allein also nicht viel anfangen. Es bedurfte auch hier einer leitenden Idee, einer Hypothese, um weiter zu kommen. Das Ungenügen an meinen Ergebnissen bewog mich, so weit als tunlich jedes einzelne Mitglied der durchforschten Familien auf seine psychosexuelle und auf seine allgemeinseelische Artung hin zu bestimmen. Hierbei fiel nun auf, daß häufig die Vorfahren und übrigen Verwandten Homosexueller, auch wenn sie sich nach den gewonnenen Schilderungen heterosexuell verhalten, doch einzelne seelische Merkmale zeigen, die von der üblichen Seelenart ihres Geschlechtstypus abweichen. Der Vater eines Homosexuellen z. B. ist gänzlich heterosexuell. Er liebt seine Frau, ja, er gilt als ein gelegentlicher Schürzenjäger; und dennoch beweist seine weiche und unschlüssige Art, beweisen auch ein Überwuchern künstlerischer Neigungen oder gewisse Merkmale wirtschaftlicher Unselbständigkeit, daß er nicht den Vollmännern zuzuzählen ist. Der Bruder eines Homosexuellen weiß sich frei von gleichgeschlechtlichen Neigungen; aber er ist schüchtern, bestimmbar, unselbständig, und wird mit dem Leben nicht fertig. Ein anderer Bruder, gleichfalls nur auf Frauen eingestellt, beweist etwa durch seine übertriebene Eleganz und körperliche Eitelkeit und durch seine ästhetisierenden Neigungen den Mangel einer vollmännlichen Seelenbeschaffenheit. Die Mutter eines Homosexuellen liebt ihren Gatten; sie ist aber herb, hart, schmucklos in ihrer Tracht und dominiert vollkommen in der Ehe; eine andere Verwandte ebenfalls liebt nur Männer; aber es sind Epheben, für die sie Zuneigung empfindet, oder zum mindesten weiche, frauenhafte Erscheinungen, die sich ihr unterzuordnen pflegen.

So führten mich also meine Untersuchungen zur Aufstellung auf der weiblichen wie auf der männlichen Seite von je einer Reihe von psychischen Varianten, die von der Seelenart des — abstraktiv gedachten — geschlechtlichen Volltypus abweichen. Diese Abstufungsreihe psychosexueller Sonderformen ergab sich im Grunde ganz von selbst, sofern man sich die Mühe nahm, die Mitglieder jeder einzelnen durchforschten Familie in Bezug auf den ganzen Reichtum seelischer Empfindungs- und Verhaltensweisen zu erfassen.

Es erwies sich nun, daß es Familien gibt, die mit allen oder den meisten ihrer Mitglieder in ihrer psychosexuellen Artung derartig nach

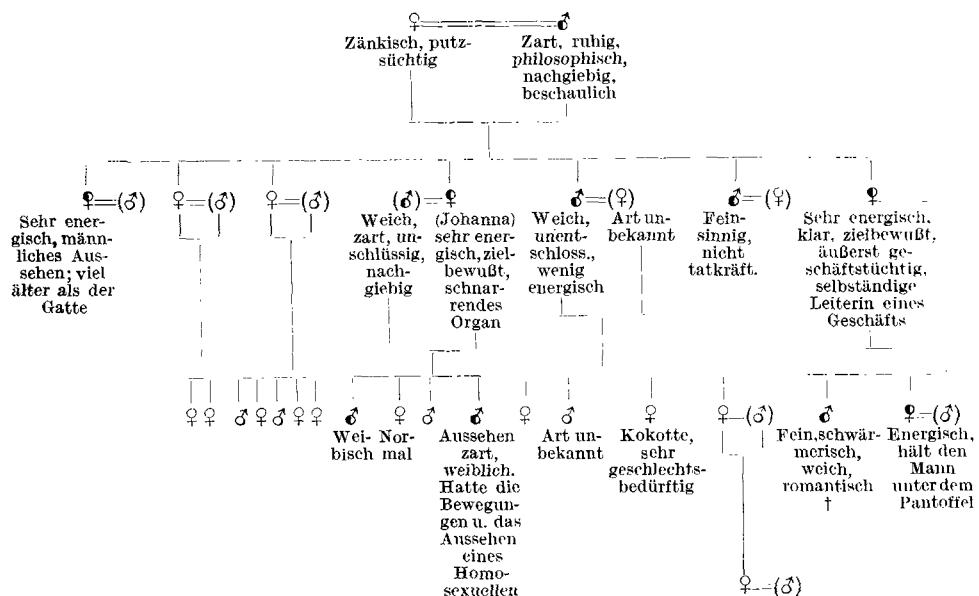
dem Variantenextrem verschoben sind, daß ihre männlichen Glieder, auch wenn sie heterosexuell sind, *doch eine Reihe von gewöhnlich als gegengeschlechtlich angesprochenen seelischen Merkmalen tragen*, und daß die weiblichen, auch wenn sie mit ihrer Triebrichtung scheinbar normal sind, durch ihre Tatkraft, die Art ihrer Intelligenz, ihren Geltungsdrang oder ihr äußeres Gehaben, Züge der Männlichkeit aufweisen. (Daß solche in ihrer Geschlechtsart vom Durchschnitt abweichende Familien daneben auch andere anomale Züge psychopathischer Natur aufzuweisen pflegen, darf dabei nicht Wunder nehmen.)

Gewiß zeigte es sich bisweilen, daß mindestens der eine der beiden Elternteile eines homosexuellen Probanden selber homosexuell veranlagt war. Doch konnte eine solche direkte — und ebenso eine indirekte — Vererbung der gleichgeschlechtlichen Veranlagung nur selten nachgewiesen werden. *Immer aber erwies sich mindestens ein Teil der direkten oder indirekten Vorfahren eines Homosexuellen als mit den vorhin gekennzeichneten Merkmalen psychosexueller Abartigkeit behaftet*. Und je zahlreichere mit solchen Variationsmerkmalen beladene Vorfahren an dem Blute eines Nachkommen beteiligt sind, *um so eher fällt dieser Nachkomme homosexuell aus*. Bezeichnet man nun solche psychosexuell Abartige trotz ihrer normalen Triebrichtung als *seelisch konträr Getönte* oder *partiell Konträrsexuelle*, so läßt sich die aus meinen Untersuchungen sich ergebende Regel so formulieren, *daß zum Zustandekommen eines homosexuellen Nachkommen entweder ein direkter homosexueller Vorfahr nötig ist oder aber eine ausreichende Summation von „partiell Konträrsexuellen“*. Ferner werden sich auch in der Probanden-Kinderreihe eine um so größere Zahl von Homosexuellen befinden, je eindeutiger die Erzeuger selber homosexuell waren oder je stärker die partiell konträrsexuelle Summation.

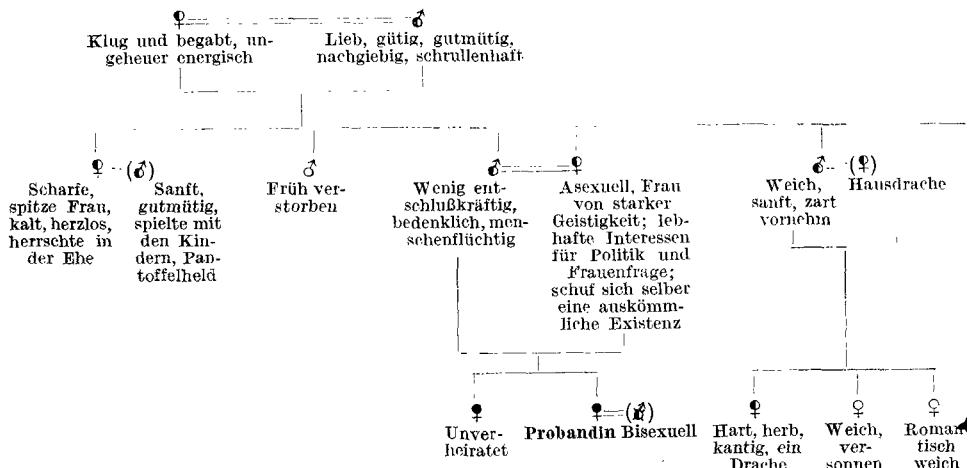
Welches sind nun die Merkmale, die einem Individuum die Zugehörigkeit zum geschlechtlichen Volltypus aberkennen lassen? Es sind entweder Merkmale, die eine Abartigkeit in der geschlechtlichen Typenwahl in sich schließen, oder aber seelische Eigenheiten von der Art, wie sie dem entgegengesetzten Geschlecht normalerweise eignen. So fand ich unter den männlichen Vorfahren meiner homosexuellen Probanden nur selten den harten, tatkräftigen, selbstbewußten, ehrgeizigen, auf reale Ziele gerichteten Mann, der die Umstände zu zwingen weiß und sich im Leben frei und hemmungslos durchsetzt und behauptet. Meist waren sie vielmehr weich und bestimmbar oder schüchtern, zart, zaghaft und nachdenklich, menschenflüchtig, überschwänglich, durch Freude und Schmerz leicht zu Tränen gerührt, ästhetisch verfeinert, geistig, beseelt von künstlerischen und gelehrt Neigungen. Sehr häufig werden sie von der Gattin beherrscht, überlassen ihr das Steuer in wirtschaftlichen, erziehlichen oder gar beruflichen Angelegenheiten. In der Geschlechts-

Sippschaftstafel eines

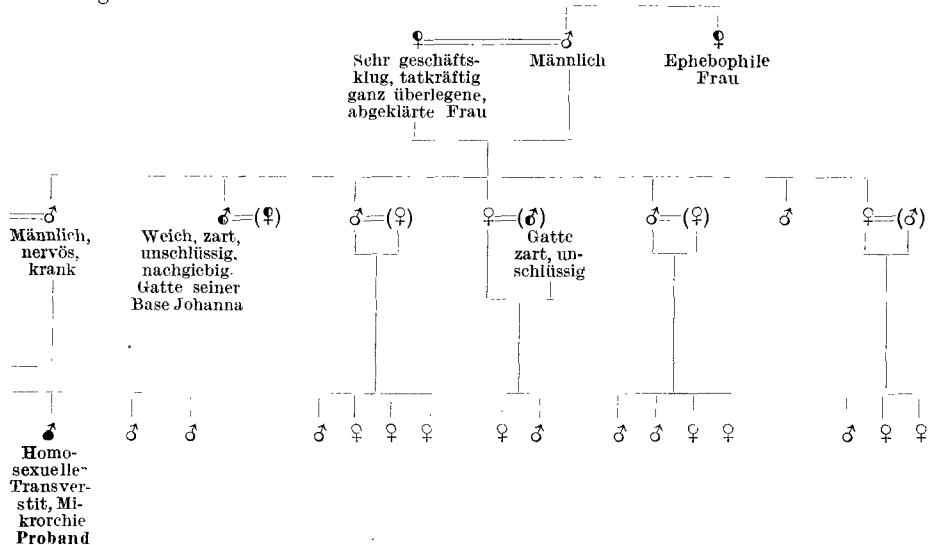
● Homosexuell ● Seelisch



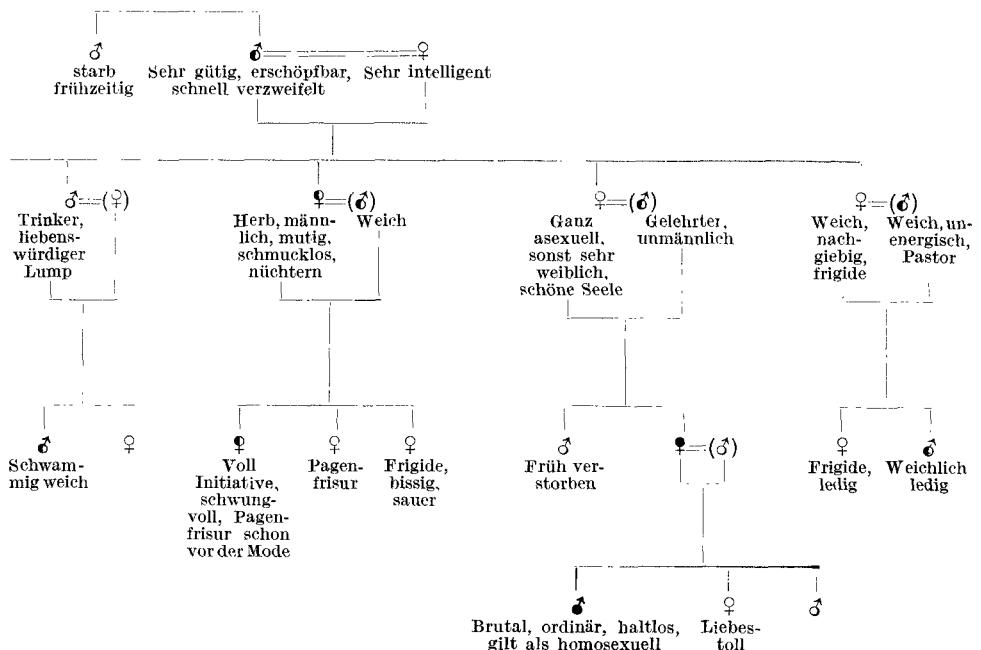
Sippschaftstafel einer



homosexuellen Mannes.
konträr getönt \circ Normal



homosexuellen Frau.



wahl bevorzugen sie den tatkräftigen und herben Frauentyp, die resolute und etwas scharfe, die geistig überlegene, oft auch die erheblich ältere Frau, oder die Diana, den weiblichen Sporttypus.

Die weiblichen Vorfahren meiner homosexuellen Probanden zeigten entgegengesetzte Abweichungen: sie wichen entweder durch ihre Bestimmtheit und Schärfe, durch ihre Herbheit und Schmucklosigkeit, durch Schweigsamkeit und Verschlossenheit, durch Gerechtigkeit und seeleische Nüchternheit oder durch Eigenschaften der Tatkraft, der Selbstbehauptung und des Unternehmertums, durch kritische Geistigkeit oder schöpferisches Künstlertum vom Durchschnittstypus des Weibes ab. Recht häufig fanden sich unter den direkten oder den nahen indirekten Vorfahren der homosexuellen Probanden Frauen von überragender Geistigkeit, Frauen, die als Begründerinnen von Geschäftshäusern, als matriarchalische Familienoberhäupter, als allgemein anerkannte geistige Beraterinnen mit ihrem treffenden Witz oder mit ihrer salomonischen Weisheit weit über den Kreis ihrer Familie hinaus galten und herrschten. Nicht selten auch sind sie frigide, wobei freilich schwer zu entscheiden ist, ob nicht hinter ihrer Frigidität eine verdrängte, verheimlichte oder verkümmerte Homosexualität sich verbirgt; oft auch lieben sie nicht den Vollmann, sondern den Knaben oder den Epheben oder gar den homosexuellen Mann¹⁾), oder sie heiraten einen nach Alter und Geistigkeit ihnen stark unterlegenen Partner.

Zweifellos ist der Besitz derartiger gegen das Extrem der psychischen Variationsreihe hin stehender Vorfahren kein ausschließliches Vorrecht homosexueller Männer und Frauen. Auch heterosexuelle Menschen besitzen derartige Aszendenten, und selbst Sippen, in denen keine mit Homosexualität behaftete oder darauf verdächtige Angehörige vorkommen, weisen solche Varianten auf. Aber die Beobachtung lehrt, daß die Familien Normalgeschlechtlicher *nur vereinzelte* Individuen mit solchem umgekehrten psychosexuellen Vorzeichen besitzen, wogegen die Familien Homosexueller davon regelmäßig *eine Häufung* zeigen. Und so spricht denn vieles dafür, daß die Homosexualität nicht ein Merkmal ist, das sich in Gestalt eines ununterbrochenen Erbgutes durch die fortlaufenden Erbreihen hindurchzieht, sondern daß sie jederzeit neu entstehen kann, sofern nur derartig psychosexuell abartige Individuen in der Aszendentenreihe in ausreichender Häufung zusammentreten; und ebenso statistisch naheliegend ist es, daß eine mit Homosexualität stark durchsetzte Sippe diese Eigenschaft dadurch verlieren kann, daß durch fort dauernde Vermischung mit psychosexuell Nor-

¹⁾ Ein stark viriles, intellektuelles aber durchaus heterosexuelles Mädchen verliebte sich dreimal nacheinander in homosexuelle Männer, jedesmal ohne von der hoffnungslosen Abwegigkeit ihrer Wünsche eine Vermutung zu haben.

malen ihre konträrsexuellen Eigenschaften sich verdünnen und in zunehmend normechtere Seelentypen sich auflösen. Denkt man überhaupt den in der Biologie störenden Zeitbegriff weg (störend, weil er Ursachen vortäuscht, wo Bedingungen vorliegen), so wird man nirgends eine „Verursachung“ homosexueller Triebart finden, sondern eine jede Sippschaft, sei sie sexuell normal oder nicht, stellt sich alsdann als ein hier mehr, dort weniger in der Nähe des Variationsextrems liegender Komplex dar, innerhalb welchem lediglich Bedingtheiten und Korrelationen, nicht aber Ursachen zu sehen sind, so daß ein homosexueller Proband ebenso gut und ebenso wenig die Entstehung seines homosexuellen Urgroßvaters „verursacht“ hat, als der Urgroßvater die Entstehung seines Urenkels.

Wenn so die seelischen Eigenarten, wenn Temperament, Geschmacksrichtung und die Triebqualitäten überhaupt solch eine enge Verwandtschaft mit der Geschlechtsrichtung besitzen, daß eine Summation abartiger Seelengestaltungen eine konträre sexuale Triebrichtung bestimmt, so muß zwischen dem Geschlechtstrieb und den übrigen trieblichen Seelengestaltungen eine hohe Korrelation bestehen, und es ist alsdann über die Annahme nicht hinwegzukommen, daß die Art der Geistigkeit eines Menschen ein Bestimmungsstück seiner geschlechtlichen Triebart abgibt. Welcherart diese Zusammenhänge im genaueren sind, bleibt Aufgabe der weiteren Forschung.

Es erstellen sich überhaupt im Lichte der vorstehenden theoretischen Ausführungen eine Reihe von Fragen, deren Lösung zur Stunde noch nicht gelungen ist. Von welchen erbbiologischen Bedingungen hängt es z. B. ab, ob ein Homosexueller in seiner Wesensart viril oder feminin, aktiv oder passiv ist, ob er auf Ältere oder auf Jüngere sich einstellt? Hier spielen vielleicht die Qualitäten des Sadismus und des Masochismus in ihren subtileren Ausgestaltungen bestimmd hinein. Wie erklärt es sich, daß in einzelnen Sippen die homosexuellen Typen fast durchwegs feminin sind, in anderen wiederum fast ausschließlich viril oder ephebophil? Leichter zu lösen dürfte die Frage sein, wieso in einer vollkommen normalen Familie, in der weit und breit alle Mitglieder sich zeitig verheiraten und keinerlei unbürgerliche Neigungen aufweisen, plötzlich ein homosexueller Sohn auftritt? Die wahrscheinlichste, mit einem großen Material von Konstitutionstypen belegte Erklärung hierfür dürfte sein, daß zwar um so zahlreichere homosexuelle Nachkommen entstehen, je zahlreichere psychosexuell Abartige in der Aszendentenreihe vorhanden sind; daß aber auch in sog. normalen Familien naturgemäß vereinzelt, aus entfernter Aszendenz herüberwirkende abartige Vorfahren das Zustandekommen eines vereinzelten Homosexuellen nach dem allgemeinen Wahrscheinlichkeits- und Streuungsgesetze zu determinieren vermögen.

Auch die oben erörterte *Regeneration*, die *Ausmerzung homosexueller Einschläge* aus einer Sippschaft durch Hereinziehung geschlechtlich normaler Blutarten ist eine noch ungelöste Frage. Sie ist deshalb schwer lösbar, weil nur das am Menschen ja unausführbare Experiment oder aber die über viele Generationsreihen sich erstreckende Sippschaftstafel von einer Ausdehnung, wie ich sie nie beizubringen vermochte, eine hierfür geeignete Materialgrundlage abgeben könnte. Die Annahme, daß die Natur solche Regenerationen fortdauernd schafft, ist aber eine reziproke Folgerung aus der Tatsache, daß Homosexualität, eine *extreme* Triebabweichung, zustande kommt durch das zufällige determinierende Zusammentreffen von *minder ausgesprochenen* Abweichungen.

Die in meinen genealogischen Untersuchungen auffallende Erscheinung, daß in stark homosexuell durchsetzten Familien außerdem zahlreiche *Bisexuelle* enthalten sind, zwingt zu einer Auseinandersetzung mit der alten, schon von *Weininger* vertretenen, aber wenig geglaubten Theorie von der bisexuellen Veranlagung des Menschen. Nach dieser neuerdings auch von *Mathes* vertretenen Theorie wären der Vollmann und das Vollweib, wäre sowohl der rein Homosexuelle als der rein Heterosexuelle eine Abstraktion. Homosexualität und Heterosexualität würden demnach die beiden Extreme einer ungebrochenen Reihe von sexuellen Mischungstypen darstellen, in welcher alle Mischungsverhältnisse zwischen homosexueller und heterosexueller Triebrichtung vertreten wären. In der Mitte der Reihe stünde der Bisexuelle, in der Nähe des einen Extrems der Heterosexuelle mit mehr oder weniger konträrsexuellem Einschlag, in der Nähe des andern Extrems der Homosexuelle mit mehr oder weniger heterosexuellen Möglichkeiten. Eine Stütze der einstweilen unbeweisbaren Theorie von der bisexuellen Anlage ist gegeben in der bei gewissen Völkerschaften (Orient) und zu gewissen Perioden der Geschichte (Griechentum) sehr starken Verbreitung der bisexuellen Triebbetätigung; ferner durch den in Gefängnissen und Gefangenendlagern gar nicht ungewöhnlichen ersatzmäßigen Homosexualismus; weiter durch die bekannte Beobachtung starker homosexueller Betätigung unter Puberen und Adoleszenten beider Geschlechter; sodann durch das bekannte Hervortreten homosexueller Regungen unter enthemmenden und reizenden Einflüssen wie Alkohol, Morphin, Kokain; endlich durch die, wie der Sexualpathologe — und vielleicht auch der Beichtvater — weiß, viel größere Häufigkeit gelegentlicher homosexueller Abenteuer sogenannt Normaler, als gemeinhin angenommen wird.

Es darf nicht wundernehmen, daß der Homosexualismus, als eine am Ende einer Variationsreihe stehende Triebform, mit anderweitigen körperlichen und psychischen Anomalien oft vergesellschaftet ist. Das häufige Vorkommen von Abweichungen der Skelettproportionen und

der Zahnformen wurde oben erwähnt. Hier sind anzureihen das häufige, mit der Theorie der sexuellen Zwischenstufe sehr gut übereinstimmende Vorkommen von breitem Becken, Brustdrüsenausfällen bei homosexuellen Männern, von Schmalhüftigkeit und Kümmerbrust bei homosexuellen Frauen, von Hypospadie, von Phimose, Mikrorchismus, morphotischem Hermaphroditismus und anderen Anomalien der Geschlechtsorgane. Auf seelischem Gebiete fand ich am häufigsten die verschiedenen Formen von *Psychopathie* sowohl beim Homosexuellen selbst als auch in seiner Verwandtschaft; darunter sehr häufig die hysterische Reaktionsform; daß aber doch zahlreiche Homosexuelle frei von Störungen des seelischen Gleichgewichtes wie auch frei von körperlichen Anomalien sind, steht nach meinem Material unumstößlich fest. In geringerer Häufigkeit fand ich Fälle von Schizophrenie unter den Homosexuellen selbst sowohl als auch in ihrer Verwandtschaft. Eine besondere Affinität der Homosexualität zur Schizophrenie im Erbgange (*Kretschmer*) ist mir nicht aufgefallen. Vielleicht läßt sie sich an größerem Material doch noch statistisch herausarbeiten. Sehr viel seltener jedenfalls scheint das manisch-depressive Irresein bei Homosexuellen vorzukommen, häufiger dagegen wiederum sind die zyklischen Verstimmungen. Daß homosexuelle Pykniker (*Kretschmer*) kein seltenes Vorkommen sind, fällt dem Besucher homosexueller Zirkel sofort ins Auge. Mit der oben entwickelten Theorie stimmt sehr gut überein, daß sowohl alkoholistische als auch zu anderen Suchten neigende Männer entsprechend ihrer Weichheit und Bestimmbarkeit als latente Homosexuelle gelten und daß solche unter den direkten und indirekten Vorfahren Homosexueller tatsächlich auch häufig vorkommen.

Zusammenfassung.

Das Ergebnis der vorliegenden Stammbaumforschung ist im wesentlichen die Feststellung, daß Homosexualität eine erbbiologische Resultante aus dem Zusammentreffen von solchen Aszendenten ist, die, auch wenn sie heterosexuell empfinden, doch mit psychischen Eigenschaften ausgestattet sind, die denen des entgegengesetzten Geschlechtes entsprechen. Derartige psychosexuelle Übergangsformen sind in Familien Homosexueller gehäuft, in Familien Normaler weit spärlicher zu finden. Demnach wäre die Homosexualität nicht als eine biologische Besonderheit anzusehen, sondern als die extreme Variante einer in allen Übergangsformen zwischen Männersart und Weibesart vorkommenden Geschlechtsstruktur. Eine naheliegende theoretische Folgerung hieraus wäre die Annahme der doppelgeschlechtlichen Anlage des menschlichen Psychosexus. Die Perpetuierung der homosexuellen Variante wird von der Natur selber dadurch begünstigt und gewährleistet, daß, wie meine

Stammbäume ebenfalls erweisen, vermöge einer spezifischen Anziehungs-tendenz der feminine Mann und die virile Frau sich miteinander zu verbinden pflegen.

Literaturverzeichnis.

- ¹⁾ *Kehrer*: Über Wesen und Ursache der Homosexualität. Dtsch. med. Wochenschr. 1924, Nr. 19. — ²⁾ *Hirschfeld, Magnus*: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. — ³⁾ *Weil, A.*: Innere Sekretion. 3. Aufl. 1923. — ⁴⁾ *Dobkowsky*: Zeitschr. f. Sexualwiss. 1923. — ⁵⁾ *Steinach*: Zentralbl. f. Physiol. 27, Nr. 14. — ⁶⁾ *Goldschmidt*: Einführung in die Vererbungswissenschaft. 3. Aufl. 1920. — ⁷⁾ *Kronfeld*: A.: Sexualpsychopathologie (Handbuch der Psychiatrie). Wien: Franz Deuticke 1923. — ⁸⁾ *Weininger*: Geschlecht und Charakter. 23. Aufl. — ⁹⁾ *Mathes*: (Halban-Seitz: Biologie und Pathologie des Weibes, Bd. 3). — ¹⁰⁾ *Kretschmer*: Körperbau und Charakter. 3. Aufl.